

So begann es vor über 35 Jahren

Rückblick des ehemaligen Bürgermeisters Lutz Vatter

Während der Planungs- und Bauphase des Gulielminetti-Heimes und bis zum Jahre 1978 war **Herr Lutz Vatter** Bürgermeister der Stadt Marktoberdorf. In einem Gespräch erzählte er mir, wie es damals von statten ging:



„Der Grundstock für den Bau des Gulielminetti-Hauses war eine Erbschaft. Von Herrn Carl Gulielminetti erbte die Stadt Marktoberdorf ein Haus in der Schweiz, nahe Zürich. Laut Testament musste der Erlös aus dem Verkauf für einen sozialen Zweck verwendet werden. Der Stadtrat beschloss daraufhin den Bau eines Altenheims und suchte nach einem Träger. Das Bayerische Rote Kreuz hatte sich beworben, den Zuschlag bekommen und das Haus zu einer damals sehr günstigen Miete zur Verfügung gestellt bekommen. Auch Frau Thekla Kiderle aus Marktoberdorf hat einen maßgeblichen Betrag für das Gulielminetti-Heim gespendet.

Das Haus wurde von Stadtbaumeister Werner Soppa geplant. Laut damaliger Heimbauverordnung hieß es von Seiten der Regierung, dass es viel zu großzügig sei. Von den Zimmern wurden nur 15 m² bezuschusst, von uns waren sie aber größer geplant. Außerdem war der Speisesaal zu groß und die von uns geplanten extra Nasszellen waren nicht üblich. Leider konnte die Kapelle nicht separat gebaut werden, sondern nur in der jetzigen Form, also in Zimmerhöhe. Das Geld war damals auch schon knapp. Von Seiten der Regierung hieß es, wenn wir dieses oder jenes machen, müssen wir das selber bezahlen. Die dadurch entstandenen Mehrkosten hat die Stadt übernommen.

Im Zusammenhang mit dem Bau des Gulielminetti-Heims kam der Kreisverband mit der Bitte auf die Stadt zu, für die Errichtung eines Verwaltungsgebäudes ein Grundstück zu erwerben. Bisher war das Rote Kreuz im Clemens-Kessler-Heim notdürftig untergebracht. Das BRK erwarb daraufhin das Grundstück neben dem Heim und baute dort.

Den Carl Gulielminetti habe ich persönlich nicht gekannt, aber ich weiß, dass er selbständig war und im alten Rathaus, wo heute das Gesundheitsamt ist, eine Art Textiliengeschäft hatte. Zur Stadterhebung 1953 schrieb er das Buch „Allerhand duranand“, das dann wohl nicht guten Absatz fand. Daraufhin ließ er es wohl aus Zorn „einstampfen“. Ein paar Exemplare wurden im Dachboden der Stadtverwaltung aufbewahrt, von denen ich eines habe.

Trotz der damaligen Spende bedeutete der Bau des Heimes für die Stadt eine große Anstrengung. Ein von einer Stadt gebautes Altenheim war etwas Besonderes und es wurde als sehr gut bezeichnet.“

Frau Irmgard Schnieringer

Interview mit Herrn Josef Rapp

(Stellvertretender Geschäftsführer des BRK Kreisverbandes Ostallgäu)

erarbeitet und durchgeführt von Heimbewohnern

Wie lange sind Sie schon stellvertretender Geschäftsführer des BRK Kreisverbandes Ostallgäu?

Seit ca. 2 Jahren. Beim Bayerischen Roten Kreuz bin ich schon seit mehr als 29 Jahren beschäftigt.

Welche Berufsausbildung haben Sie?

Von Beruf bin ich Industriekaufmann. Nach meiner Ausbildung bei der Firma Walter in Marktoberdorf arbeitete ich zwei Jahre bei einer Maschinenfabrik. Anschließend studierte ich Betriebswirtschaft und bin seither beim BRK als Praktischer Betriebswirt tätig.



Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf?

Das soziale Tätigkeitsfeld und der Umgang mit den Kollegen und Mitarbeitern. Meinen Wunsch, etwas Soziales zu machen, konnte ich in meinem Beruf wunderbar vereinen. Mir hat der Kontakt mit Ihnen, den Heimbewohnern, immer viel Spaß gemacht.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf nicht?

Die zunehmende Bürokratie, durch die man so viel wertvolle Zeit mit der Erfüllung von Vorschriften verbringt und die immer tiefer werdenden finanziellen Einschnitte, die durch die leeren öffentlichen Kassen diktiert sind.

Zum Bedauern unser aller haben wir gehört, dass Sie bald in Ruhestand gehen.

Wann?

Offiziell gehe ich zum 30.6.07 in Altersteilzeit; mit ein paar Wochen Urlaub wird es etwas früher sein.

Haben Sie Familie, Kinder und Enkelkinder?

Ich bin seit 31 Jahren verheiratet und wir haben zwei Töchter (28 und 24 Jahre) und einen Sohn (22 Jahre). Die beiden Töchter sind ebenfalls in sozialen Berufen als Krankenschwester und Heilerziehungspflegerin tätig und der Sohn studiert. Die älteste Tochter ist seit kurzem verheiratet. Wir haben noch keine Enkelkinder,



Haben Sie ein Lieblingslied oder welche Musik hören Sie am liebsten?

Ich habe mehrere Lieblingslieder und habe selbst etwa 30 Jahre aktiv in einer Blaskapelle Trompete gespielt. Ich höre je nach Stimmung verschiedene Musik und ich meine, dass es in allen Musikrichtungen gute und schlechte Musik gibt.

Reisen Sie gerne und wohin? Wo würden Sie gerne Urlaub machen?

Ja, aber in einem eher engen Radius wie zum Beispiel in Österreich oder Italien. Über Europa kam ich noch nie hinaus. Gerne würde ich irgendwann in Griechenland oder auch in Sizilien Urlaub machen.

Was essen Sie am liebsten?

Italienische und überhaupt die südländische Küche mag ich sehr gerne, aber auch die Allgäuer und Schwäbische Küche. Ich esse gern deftige Mehlspeisen, wie Kässpätzten oder Krautkrapfen.

**Was mögen Sie gar nicht auf Ihrem Teller?**

Innereien, weil ich die früher immer tagelang essen musste, als noch geschlachtet wurde und es noch keinen Kühlschrank und keine Tiefkühltruhe gab.

Was haben Sie für Hobbies?

In meiner Freizeit höre ich gerne Musik und musiziere aber auch selbst. Wir wandern sehr viel, vor allem mögen wir das Bergwandern. Früher nahm ich die Kinder immer auf der Rückentrage mit auf unsere Wanderungen.

An welches schöne oder gar schönste Kindheitserlebnis können Sie sich erinnern?

Kurz vor meiner Einschulung durfte ich mit meiner Mutter und einer Bekannten mit dem Zug einen Ausflug nach Füssen zum „Mangfall“ machen. Dabei habe ich zum ersten Mal ein Eis gegessen (ein Stieleis für damals 20 Pfennige).

**Womit kann man Ihnen eine Freude machen?**

Mit der Akzeptanz meiner Person, mit einer harmonischen Umgebung, aber auch mit einer Flasche Wein oder einer Süßigkeit.

Haben Sie ein Lebensmotto?

Was ich nicht will, das man mir tu, das füg ich keinem andern zu. Das gelingt leider nicht immer, weil man gewissen Zwängen ausgesetzt ist.

Welchen Wunsch haben Sie für die Zukunft?

Ich wünsche mir Gesundheit und eine intakte Familie, was heute leider auch nicht selbstverständlich ist. Ich wünsche mir die Besinnung auf die wertvollen und wichtigen Dinge im Leben. Außerdem weniger Probleme, Krisen und Hunger für die Menschheit.

Socken statt Spielzeug

Frau Pauline Lang ist eine leidenschaftliche Handarbeiterin. Die 81jährige Marktoberdorferin stammt gebürtig aus dem Sudetenland und ist seit einem Jahr im Gulielminetti-Heim. Schon nach kurzer Zeit waren ihre Strickkünste im Haus bekannt und ihre selbst gestrickten Socken sind heiß begehrt.



Schon sehr früh als Kind begann Frau Lang mit dem Handarbeiten. Anstelle des fehlenden Spielzeugs sei es eine willkommene Freizeitbeschäftigung gewesen. Stricken, häkeln, sticken und auch klöppeln hat sie von ihrer Mutter gelernt, die in einer Strickfabrik arbeitete. Dort half Frau Lang manchmal mit und lernte dabei beispielsweise den so genannten „Weberknoten“. Schnell nimmt sie zwei Fäden zur Hand und ohne lange zu überlegen verknötet sie die beiden Enden blind zu einem ganz feinen Knoten, der mit eingearbeitet werden kann ohne dass er stört oder sichtbar ist. Wie blind strickt sie manchmal auch, erzählt sie, da ihr Augenlicht nicht mehr so recht mitspielt. Dann erfühlt sie das Gestrickte und muss schließlich leider manches mal wieder auftrennen.

Abnehmer für ihre Handarbeiten fand Frau Lang immer. Anfangs waren es die Kinder, später strickte sie auch für den Weihnachtsmarkt in Marktoberdorf oder verschenkte ihre Kostbarkeiten. Decken, Vorhänge, Kleiderbügelüberzüge, Socken, Handschuhe, Umhäkelungen für Flaschen, Decken, ja sogar Kleider entstanden so in ihren Händen. Die Nachfrage ist ungebrochen, so dass sie manchmal gerade schauen muss, dass sie für sich selber mal wieder Socken bekommt. Zurzeit strickt Frau Lang blaumelierte Socken für eine Pflegeschwester und die Wolle für die schon bestellten Babysöckchen liegt bereits im Nähkorb bereit.

Frau Irmgard Schnieringer



Aus Frau Bader wurde
am 02.10.2006 die Frau Zielinski!

Herzlichen Glückwunsch !

Frau Marlies und Herrn Jörg
Zielinski
gratulieren wir recht herzlich
zur Vermählung.

Herr Franz Schmid erzählt von den Anfängen

Herr Franz Schmid, von 1972 bis 1978 Zweiter Bürgermeister und von 1978 bis 1990 Erster Bürgermeister der Stadt Marktoberdorf kannte Herrn Carl Gulielminetti und Frau Thekla Kiderle persönlich. Er erzählt ein wenig aus der Vergangenheit:



„Den Carl Gulielminetti kenne ich noch von meinem Vater. In der Zeit, als die Stadt von Gulielminetti geerbt hat, bis zum Jahre 1978 war mein Vater Anton Schmid Bürgermeister. Die beiden kannten sich schon von klein auf.

Die Familie Gulielminetti betrieb ein Textilgeschäft in dem Haus, in dem heute das Gesundheitsamt ist. Dieses hat dann die Familie Steinhauser übernommen, bevor es von der Stadt gekauft wurde und das Rathaus einzog. Vorher war das Rathaus im „Barockbau“ neben der Frauenkapelle untergebracht. 1988 ist die Stadtverwaltung in das jetzige Gebäude umgezogen.



Carl Gulielminetti als Einjähriger im
9. Feldartillerie-Regiment
in Landsberg 1906/07

Carl Gulielminetti war gebürtiger Marktoberdorfer und wohnte dann in München. Dort betrieb er das Geschäft „Lampen Rauh“. Er war oft bei uns zuhause zu Besuch und wenn wir in München etwas zu erledigen hatten, sind wir immer zu ihm gefahren. Zur Stadterhebung 1953 schrieb Carl Gulielminetti das Buch „allerhand duranand“. Das Buch ging nicht weg, weil die Neubürger den Oberdorfer Dialekt nicht verstanden haben. Darüber hat er sich damals maßlos geärgert und die Bücher aus lauter Zorn einstampfen lassen. Ein paar wenige „wurden gerettet“ und ich besitze selber auch noch einige.

Nachdem er gestorben war, hat er der Stadt ein Haus am Züricher See vererbt. Ich meine, es war ein Vier-Familien-Haus, das damals vermietet war. Das hat uns damals sehr gefreut. Aus dem Erlös des Verkaufes sollte die Stadt ein Seniorenwohnheim für ältere Marktoberdorfer Bürger bauen. Mein Vater und ich fuhren damals in die Schweiz, um das Haus zu besichtigen. Der Verkauf brachte seiner Zeit eine halbe Million Mark, das war sehr viel Geld.

Auch Frau Thekla Kiderle habe ich gekannt, aber nicht so persönlich.“

Frau Irmgard Schnieringer

Lechtalrundfahrt

am 02.06.2006

Während die Tage vorher mit wahren Regengüssen unsere Stimmung in Grenzen hielt, hellte es am Morgen des Reisetages auf und der ganze Tag war schon vom Wetter her ein Frühlingserlebnis.

Die Fahrt-Route bis Füssen ist uns ja schon vertraut und die zwei Kleinbusse brachten uns 12 Bewohner frohgemut auf die Strecke. Unsere Beschäftigungsmanagerin, Frau Veronika Müller, und die Pflegedienstleiterin, Frau Katrin Maßlau, sorgten sich liebevoll um unser Wohl. Am Steuer saßen Herr Jochen Posner und unser Allround-Man, Herr Martin Süß.



Unsere Ausflügler wollten gerne die „Röhre“ bei Füssen passieren und wir tauchten ein in die Dunkelheit der 1,3 km langen Strecke des Tunnels. Immer bringt der Satz „Hinter jedem Tunnel brennt ein Licht“ einen Ausweg in festgefahrene oder aussichtslose Situationen. Auf unserer Fahrt durch den Tunnel wurde der Schein des Tageslichts immer heller und größer.

„Juhe, wir sind im Tiroler Land!“.

Schafe grasten auf einer Weide und der Säuling mit seiner Alm auf der Sonnenseite grüßte herüber. Auf unserer Strecke fuhren wir vorbei am Hotel Ulrichsbrücke, einer Haltestelle der Linie Kempten/Reutte-Tirol. Ideal als Ausgangspunkt für Bergwanderer, auch ohne Auto. Zur Zeit unseres Ausflugs waren alle Zeitungen voll über den Ausreißer „Beppo“, den jungen Bär aus Italien. Und wir bewegten uns auch zeitweise auf seinen Spuren.

Nahe der Ortschaft Höfen, am Fuß des Hahnenkamms war an einem Steinbruch eine Baustelle. Köstlich, mit welcher Ruhe in der Mitte der Fahrbahn ein Mann stand, mit einem „Patscher“ in der Hand, der mit der roten Seite den Verkehr regelte. So wird eine Ampelanlage eingespart. Die Tiroler haben noch ihre Ruhe, die auch besungen wird im Lied „Die Tiroler sind lustig, die Tiroler sind froh, sie verkaufen ihre Betten und schlafen auf Stroh“. Bei Weißenbach gings steil bergan auf den Gaichtpaß. Danach eine sehr schöne Strecke am Haldensee, an Luxus-Villen und Hotels am Seeufer entlang. Später konnten wir vom Bus aus ein Fünf-Sterne-Hotel bewundern. Einige unserer Reisegefährten waren schon dort zu einer genussvollen Einkehr. „Mein liebes Rot Flüh“ – am Fuße der Roten Flüh ist echt eine Top-Adresse für romantische Stunden.

Während der Fahrt hatten wir immer mal wieder Kontakt von Bus zu Bus. Langsam fuhren wir durch das Enge Tal – hier: „Natur Pur“.

Über einen Weiderost ratterte unser Gefährt und wir befanden uns auf einer Viehweide.

Ein Schild „Freilaufende Tiere“ mahnte die Verkehrsteilnehmer nur im Schritt-Tempo zu fahren. Eine Wohltat für das Auge, frisches Grün an den Hängen, die Mittagssonne hat den frisch gefallenen Schnee aufgeleckt und das Jungvieh schnubberte an den Grasbüscheln.

Wir überfuhren wieder einen Weiderost und jetzt war uns klar, dies war die akustische Grenze für die Jungtiere, die aus verschiedenen Orten für einige Zeit hier zur „Sommerfrische“ waren. Nach dieser landschaftlich sehr schönen Strecke zwischen Süd- und Nordseite der Berge gelangten wir über Fallmühle nach Pfronten-Meilingen.



Auf schmalem Weg steuerte der Bus nun stetig bergan zu unserm Ziel, dem Berg-Hotel Schloßanger Alp. Wohlbehalten sind wir alle angekommen. Wir schnubberten die klare Bergluft in 1130 m Höhe. Die Alpe liegt einsam, verträumt eingebettet zwischen Wald und Wiese. Das Burg-Hotel auf dem Falkenstein thront wenige Meter neben dem Falkenstein-Gipfel auf 1250 m Höhe, einem Familien-Besitz der Familie Schlachter-Ebert.

Auf der Alp ließen die Sonnenstrahlen den Schnee schmelzen und in einem Meer blühender Gänseblümchen spazierten wir vor dem Super Hotel. Einige Ausflügler wagten noch einen Blick hinunter ins Tal nach Vils, der kleinsten Stadt Tirols. Und da sang es in unserem Herzen: „Tiroler Land, wie bis zu schön, wann werden wir uns wiederseh’n“.

Im Vier-Sterne-Hotel wurden wir herzlich begrüßt. Ein schmucker Raum war für uns reserviert. Einfach:

„Für's Gulielminetti – alles paletti“

Gespannt waren wir schon lange, was Frau Veronika wohl in ihrem schicken Rucksack bei sich trug. „Sie sind heute alle eingeladen, genießen sie die Stunden der Einkehr, unsere Heimleitung trägt die Kosten“, verkündete Frau Müller zur Freude aller. Sie hatte die Euros in ihrem Rucksack dabei!





Im schicken Dirndl bedienten uns hübsche, junge Frauen. Für uns war die Welt in Ordnung. Wir saßen in halbrunden Tischen und vergnügten uns bei Kaffee und Kuchen. Gegen 17 Uhr brachen wir langsam auf und verabschiedeten uns von dem gastlichen Haus.

Die Heimfahrt war wie eine Führung durch unser Ostallgäu. Vorbei am Schloss Hopferau – ein neues Domizil für klassische Musik vom Feinsten – dann über Heimen, Langegg, Brandstatt, Roßfallen. Über uns grüßte die Alpe Beichelstein ins Tal und hinter Seeg fädelten wir ein in die Kolonne der Abfahrer der A7.

Als wir den letzten Kreisverkehr hinter uns hatten, bog unser humoriger Chauffeur in die Peter-Dörfler-Straße ein. Frisch und munter sangen die Ausflügler „So ein Tag, so wunderschön wie heute“ und da waren wir auch schon daheim.

Die abwechslungsreiche Rundreise gab uns wieder neuen Aufschwung für den Alltag im Heim und vertiefte in Vielen die LIEBE ZUR HEIMAT.

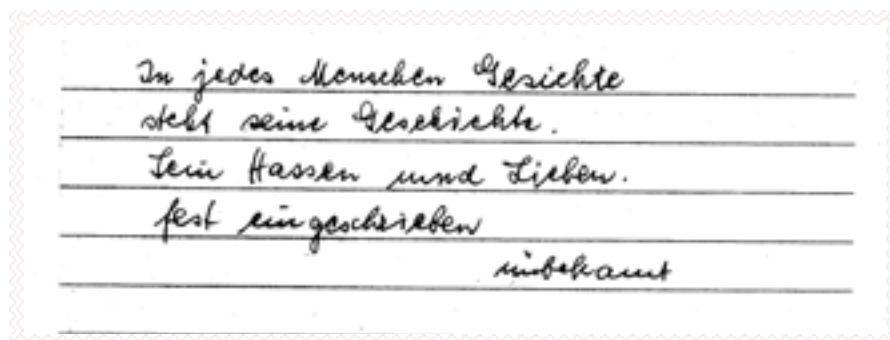
Allen daheim gebliebenen einen frohen Gruß.

Liebe Frau Dauner, von Herzen danken wir Ihnen für den frohen Nachmittag.

Ihre Ausflügler der Lechtal-Rundfahrt

Frau Elisabeth Spieß
Heimbewohnerin

In jedes Menschen Gesichte ...



gefunden und aufgeschrieben
Frau Philomena Sirch, Heimbewohnerin

So begann es vor 35 Jahren im „Guli“

Rückblick von Frau Ingeborg Luther

Vor 35 Jahren, bei Eröffnung des Gulielminetti Wohn- und Pflegeheims war **Frau Ingeborg Luther** Heimleiterin. Beim Jubiläumsfest hielt sie in ihrer Ansprache einen kurzen Rückblick auf die Anfänge im Heim.

Bei einem Gespräch mit Frau Luther erzählte sie mir etwas ausführlicher und mit viel Freude, wie es denn so war am Anfang:



„Während unseres Einzugs ins Heim zog das Krankenhaus Marktoberdorf gerade in sein neues Gebäude um. Dabei wurden viele Krankenbetten und Nachttischkästchen ausrangiert, die wir übernehmen durften. Von unserem damaligen Hausmeister und dem Hausmeister vom Clemens-Kessler-Heim wurden die Möbel hergerichtet und neu gestrichen. Die Matratzen haben wir bekommen, aber die Bettwäsche musste von den Bewohnern teilweise selber mitgebracht werden. Es war einfach gar kein Geld da. Wir hatten kaum Tische und Stühle. Ausschließlich für den Speisesaal und die Hauskapelle bekamen wir die Bestuhlung. Die sonstige Ausstattung der Kapelle wurde restlos erbettelt aus Spenden. Ja überhaupt, die ganzen Utensilien haben wir selber auf die Beine gestellt. Beispielsweise haben die Etagenfrauen Blumenstöcke und Pflanzen mitgebracht. Zum Glück hatten wir sehr viele fleißige Helfer.

Die Küche wurde fachgerecht eingerichtet. Hier musste Geld ausgegeben werden. Damals wurde die Küche im Clemens-Kessler-Heim aufgelöst (die stammte aus dem „17. Jahrhundert“) und zog zu uns ins Guli. Die Transportwagen fürs Essen fand ich auch sehr wichtig, da die Bewohner möglichst in ihren Zimmern das Frühstück zu sich nehmen sollten und mochten. Überhaupt waren die Bewohner beim Einzug ins Heim mit Abstand rüstiger, teilweise besaßen sie sogar noch ihr eigenes Auto. Von Tag zu Tag kamen mehr Bewohner hinzu und rasch füllte sich das Haus. Vor allem die Pflegestation war bald voll belegt. Man darf nicht vergessen, wir fingen mit 600 Mark pro Bewohner (Pflege etwas mehr) an, das war nicht viel Geld und ein wirklich günstiger Preis. Die Nordzimmer im Haus waren ursprünglich als Arbeitszimmer geplant. Doch dies konnten wir uns nicht erlauben und mussten auch diese belegen.

Die Zusammenarbeit mit dem damaligen Bürgermeister Lutz Vatter und auch dem späteren Bürgermeister Franz Schmid war ganz toll. Die Herren sind alle sehr sozial. Ich musste ja immer betteln, wenn wir etwas wollten, aber ich habe immer etwas bekommen. Ehemaliger Bürgermeister Herr Anton Schmid war es ja auch, der die wunderschönen Kraniche gestiftet hat. Sie standen damals auch im Garten und ich habe sie geliebt. Mit dem Garten taten wir uns ebenfalls schwer, weil dafür natürlich ebenso das Geld fehlte.

Es hat uns aber nie zu schaffen gemacht aus nichts was zu machen. Im Gegenteil, wir fanden es toll. Wir haben beispielsweise jahrelang die selbst gebastelten Sachen der Bewohner auf dem Marktoberdorfer Weihnachtsmarkt verkauft. Mit dem Erlös finanzierten wir wieder neues Bastelmaterial. Ich hatte damals sehr gutes Personal, das viele Ideen hatte und mich bei Feiern oft überraschte. Ja wir hatten sehr tolle Feiern. Den Fasching feierten wir im Speisesaal und Weihnachten waren wir in der Bücherei. Das fanden die Bewohner so herrlich, dass sie den Heiligen Abend manchmal lieber bei uns als bei ihren Familien verbringen wollten.

Die Bürokratie war in keiner Weise so schwierig wie heute. Wir mussten schon auch unsere Berichte aber keine riesigen Bücher schreiben. Das hätten wir nie geschafft, wir waren auch nicht allzu viele.

Das Problem, dass sich Bewohner für ihren Einzug ins Heim rechtfertigen mussten oder die Angehörigen ein schlechtes Gewissen hatten, gab es unbegründeter Weise auch damals schon. Manchmal gab es Schwierigkeiten mit Angehörigen, die gewisse Ansprüche stellten, um damit ihr Gewissen zu betäuben.

Ich komme ja eigentlich aus einem künstlerischen Beruf und habe sehr spät in die Altenpflege gewechselt. 7 Jahre lang unterrichtete ich an einer Altenpflegeschule in München bevor ich die Heimleitung im Guli übernahm. Für uns alle war es eine ethische Aufgabe dort im Haus. Und abschließend muss ich den KlinikClowns recht geben, die gesagt haben, dass die Heime, umso weiter sie von München weg sind, immer besser werden, weil sie menschlicher werden.“

Frau Irmgard Schnieringer

Gedenktafeln – Betrachten und stilles Verweilen

Am 15.12.1976 wurden die beiden Gedenktafeln im Eingangsbereich des Gulielminetti-Hauses eingeweiht. Hierzu hielt **Herr Franz Schmid**, damals Zweiter Bürgermeister der Stadt Marktoberdorf, eine Ansprache.

Hier ein Auszug aus seiner Rede:

... Es war ein Marktoberdorfer namens **Carl Gulielminetti**, der durch eine großzügige Spende den Anstoß zum Bau des neuen Altenheimes in Marktoberdorf gegeben hat. Durch sein Vermächtnis erlöste die Stadt aus dem durch den Verkauf des ererbten Hauses in der Nähe von Zürich einen Betrag von DM 552.646. Mit dem Bau des Altenheims wurde 1970 begonnen. Die Einweihung fand am 06.10.1971 statt und heute ist es bei einer Belegung von 133 Plätzen immer ausgebucht. Wir sind froh, in dem gut geführten Hause unsere älteren Mitbürger gut untergebracht zu wissen. Eine Gedenktafel für die Familie Gulielminetti wurde anlässlich der Eröffnung an dieser Stelle eingemauert.



Wieder war es eine Marktoberdorfer Bürgerin, die ebenfalls durch eine großzügige Spende einen Beitrag zum Marktoberdorfer Altenheim geleistet hat.

Frau Thekla Kiderle, eine geborene Feneberg, wurde am 19.10.1886 in Marktoberdorf geboren. Ihre Eltern hatten eine kleine Landwirtschaft, der Vater war Schreinermeister. Das Anwesen Feneberg, das heute noch samt Werkstatt in seiner Ursprünglichkeit erhalten geblieben ist, steht am Genoveva-Brenner-Weg und muss möglicherweise im Rahmen der Ortskernplanung einmal weichen.



Frau Thekla arbeitete zu Hause in der Landwirtschaft und blieb Marktoberdorf immer treu. Einen Drang in die Welt hinaus hatte sie nicht. Um nicht allein zu sein, heiratete sie im Alter von 47 Jahren den aus Thalhofen stammenden Tagelöhner Adolf Kiderle, der 1956 verstarb. Er war zu dieser Zeit Hausmeister im Gasthaus Burger und es wird erzählt, dass die beiden in ihrem 25jährigem Brautjubiläum geheiratet haben.



Die Eheleute Kiderle kauften sich alsbald das kleine Häuschen an der Salzstraße, zwischen Elektro-Atterer und Maler Martin und bewohnten dies. 1964 erwarb die Stadt dieses Häuschen zum Abbruch für die Verbreiterung der Salzstraße. Thekla Kiderle war dabei eine verständnisvolle Verhandlungspartnerin und machte der Stadt keine Schwierigkeiten, nachdem man ihr als Ersatz das Haus Mühlsteig 1 anbot.

Frau Kiderle war zeitlebens eine bescheidene, anspruchslose und gläubige Frau. Dienen und Helfen war ihr Losungswort im Alltag. Wir konnten auch erfahren, dass sie in früheren Jahren viel Nachbarschaftshilfe geleistet hat und überall einsprang, wo Not war. Viel Gutes tat sie auch für die Kirche. Sie sprang für den Mesner ein, war beim Kirchenputz dabei wann und wo man sie brauchte und pflegte viele Jahre die Kirchenwäsche nicht nur für Marktoberdorf, sondern auch für die umliegenden Kirchengemeinden.



Es war eine Selbstverständlichkeit, dass sie zum Beispiel beim Kranzen, ob es sich nun im Krieg, zu Feiern oder um Hochzeiten handelte, war einerlei, sich maßgeblich beteiligte. Wenn man eine Vorbeterin benötigte, war Frau Kiderle zur Stelle. Das moderne Hilfsmittel, ein elektrisches Bügeleisen lehnte sie von Anfang bis Ende grundsätzlich ab und verblieb beim althergebrachten Kohlen-Bügeleisen. Als die Kirche St. Magnus vor etwa 10 Jahren gebaut wurde, spendete sie den vollen Verkaufserlös aus einem Grundstücksverkauf von DM 54.000 zur Anschaffung der Glocken. Als sie damals

durch den Grundstücksverkauf an die Firma Xaver Schmid im Micheletal, im westlichen Industriegebiet, den Betrag in der erwähnten Höhe erhielt, bewahrte sie ihn eine Nacht in ihrem Hause auf und erzählte später immer wieder, dies sei die schlimmste Nacht in ihrem Leben gewesen. Am anderen Tage überbrachte sie das Geld dem damaligen Stadtpfarrer Bergler, der es für den erwähnten Zweck verwendete.



Frau Thekla Kiderle (links) und
Fräulein Fanny Gschwendner (rechts)

Nach Abbruch des Mesnerhauses um 1948 war die einstige Mesnerstochter, Fräulein Fanny Gschwendner obdachlos. Sie nahm sie zu sich in das kleine Häuschen an der Salzstraße und gewährte ihr Unterkunft und Heimat zugleich bis zu deren Lebensende im Jahre 1968.

Nicht zuletzt hat sie bei der Verteilung ihres Hab und Gutes – Kinder hatten die Kiderles keine – an ihre Heimatstadt gedacht, in der sie ein Leben lang lebte, wirkte und in einfachen Verhältnissen glücklich war. Es ist ihr nichts in den Schoß gefallen, sie hat durch ihrer Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt verdient. Die Grundstücke, die sie vergeben konnte, waren einstens ihr Elterngut, von der Feneberg-Landwirtschaft.

Das Testament der Verstorbenen ist der Spiegel ihres Lebens. Selbstlos helfen und der Gemeinschaft dienen, war ihre große Aufgabe. In ihrer letztwilligen Verfügung vom 15.04.1969 heißt es:

Es erhalten: Die Stadt Marktoberdorf das Grundstück der Gemarkung Marktoberdorf, Fl.Nr. 488/2 mit der Verpflichtung, dieses binnen 5 Jahren ab Erbfall an den Meistbietenden zu verkaufen und den Erlös für das städtische Altersheim zu verwenden. Entsprechend ihrem Willen erhielt die Stadt Marktoberdorf ein drei Tagwerk großes Grundstück an der Weibletshofener Straße. Dieses landwirtschaftlich genutzte Grundstück wurde im Tauschwege dem Wohnungsbau zugeführt und erbrachte für die Stadt den Erlös von DM 327.000.

In Dankbarkeit gedenken wir heute Frau Thekla Kiderle, die am 14.10.1971 85jährige in Marktoberdorf verstarb. Sie hat durch ihre beispielhafte Großherzigkeit sich selbst dieses Denkmal gesetzt, eine schlichte Bronze-Tafel, die den Insassen und Besuchern dieses Hauses zum Betrachten und stillen Verweilen ansprechen soll.



Wir aber verpflichten uns, dieses Haus zu erhalten und in ihrem Sinne weiterzuführen.“

Frau Irmgard Schnieringer

15 Jahre Heimleiterin im Gulielminetti-Haus

Rückblick von Frau Gertrud Streif

Frau Gertrud Streif war von 1981 bis 1996 Heimleiterin im Gulielminetti-Haus. Sie erzählt aus ihren Erinnerungen:



Ich war damals ja bereits Heimleiterin im Clemens-Kessler-Heim. Der Umzug ins „Guli“ bedeutete für mich einen wahnsinnigen Einschnitt, da das Haus viel moderner war. Das Heim war damals gut belegt und wir hatten viel viel mehr Rüstige. Heute brauchen viel mehr Bewohner Schwerstpflege als zu meiner Zeit. Diese Entwicklung habe ich aber schon zu meiner Zeit gemerkt. Geändert hat sich die ganze Dokumentation, die damals noch nicht so schlimm war. Das Personal hat heute leider Gottes nicht mehr soviel Zeit für die Pflege.

Mit unserem Träger, dem BRK Kreisverband Ostallgäu, aber auch mit der Stadt Marktoberdorf hatten wir immer gut zusammengearbeitet. Die Harmonie war gut. Ich hatte gutes Personal, darunter viele langjährige Mitarbeiter.

Auch von kirchlicher Seite war das Haus mit dem damaligen Pater Josef gut betreut. Bereits damals kamen viele von außerhalb am Samstag zum Gottesdienst ins Haus. Ich erinnere mich auch gerne an die schönen Feste, die wir gefeiert haben. Hierzu kamen auch immer Leute von draußen, die im Heim integriert waren und mithalfen. Dies war sehr wertvoll.

Insgesamt war das Gulielminetti-Heim immer sehr familiär und hatte und hat einen guten Ruf. Die Leute fühlen sich wohl und das ist wichtig.“

Frau Irmgard Schnieringer

Fotos vom Grillfest der „Ehrenamtlichen“

am 12.07.2006 im Café Stöckle



Tanz in den Herbst

Schon einige Tage vor dem Fest lachte die Sonne vom Himmel und voll Freude machten die Bewohner und Gäste einen kleinen Ausflug in den wunderschönen Park. Die vielen fleißigen Hände gestalteten rund ums Haus die Beete, Blumen blühten und die Blätterranken in herbstlichen Farben ließen ahnen:



Der Herbst ist da!



Am schattigen Platz auf grünem Rasen bauten die Mittenwalder SECA-Volksmusikanten ihre Instrumente auf. Die Kapelle war sehr gut besetzt mit Akkordeon, Mundharmonika, Schlagzeug, Hackbrett, Glockenspiel und Keyboard. Abwechselnd erklangen die schönsten Lieder, altvertraute Schlager und wir Bewohner fühlten, dass wir auch mal jung waren. Als Solisten traten einige Musiker mit ihrem Instrument ans Mikrofon und begeisterten mit ihrem Spiel die Zuhörer. Die Musikanten unter Leitung von Herrn Peter Hirner bekamen viel herzlichen Beifall.

An liebevoll gedeckten Tischen saßen die vielen Bewohner, auch in Rollstühlen, bestens betreut von den Pflegekräften und den Ehrenamtlichen. Der feine Kaffee "macht müde Menschen munter", dazu besten Zwetschgen-Datschi und Schlagrahm.

Die Leiterin, Frau Renate Dauner, eröffnete charmant und mit herzlichen Worten das Gartenfest. Der Tanz in den Herbst konnte beginnen.



Eine treue Besucherin unseres Hauses, **Frau Wilhelmina Jörg**, übergab dem Redaktions-Team der "Gulielminetti-Rundschau" ihre Gedanken zum Herbstfest:

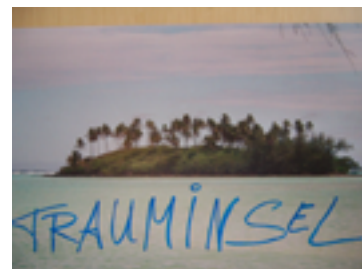
"Von der Hufeisenpolka bis zu Nordsee-Melodien, von Alpenweisen bis zu Bayern-Melodien, alles war geboten. Die kleine Musikkapelle mit der netten, sympathischen Besetzung gab alles zum Besten: Lieder aus der guten alten Zeit, anregend zum Mitsingen und Schunkeln. Hervorgehoben sei das Lied "Hohe Tannen", das bei älteren, einst vertriebenen Menschen traurige Erinnerungen weckte.

Von der Leitung des Hauses wurden Gewinnpreise in Form von Sachwerten an Heimbewohner vergeben. Bei angenehmer Temperatur, ein leises Lüftchen wehte über die aufgestellten Bänke und Tische - entstand eine stimmungsvolle Atmosphäre."

Für dieses Echo bedankt sich das Redaktions-Team sehr herzlich.

Während des unterhaltsamen Nachmittags wurden von der Heimleitung und ihren Mitarbeitern die Preisrätsel-Gewinner der zweiten Ausgabe der Gulielminetti-Rundschau ermittelt.

Ebenfalls bedacht wurde die Hospizbeauftragte des Hauses, Frau Cornelia Jeschek, für die Namensfindung des Wellnessraumes im dritten Stock. Das Gulielminetti-Haus hat nun seine "Trauminsel". Mit viel Kreativität entstand dort ein Wellnessraum, in dem Aroma- sowie Lichttherapie Anwendung finden werden, aber auch ihre Kosmetik-, Fuß- oder ihre Massagebehandlung können Sie hier in Ruhe genießen.



Danke an Petrus für die Sonne, an die Helfer für einmalige Bedienung und Betreuung aller Gäste und Bewohner. Danke auch dem Konditor und der Leitung der Hauswirtschaft. Nur gemeinsam kann ein solches Fest gelingen.

Frau Elisabeth Spieß, Heimbewohnerin

Der Herbst hält seinen Einzug

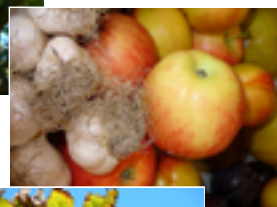
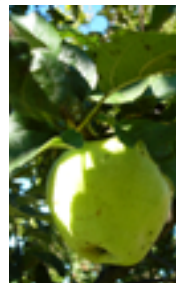
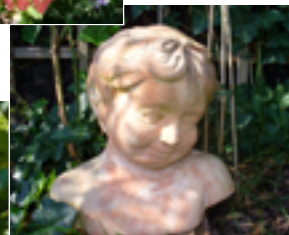
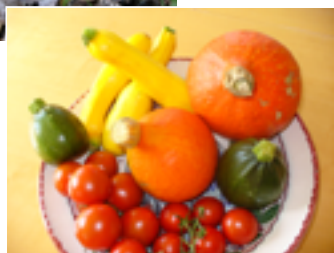
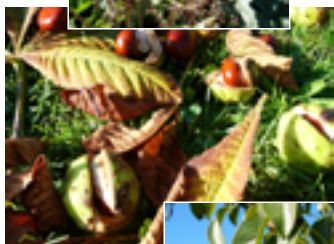
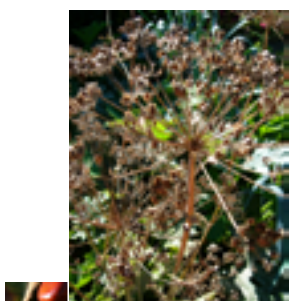
Ein schöner Sommer geht zu Ende
Und letzte Rosen blühen.
Die Vögel sammeln sich zum Flug
Und nach den Süden ziehn.

Blätter fallen bunt herab,
es sind abgeräumt die Felder.
Die Ernte ist längst eingebracht,
es ruhen Wies und Wälder.

Zarte Schleier heben sich im Licht,
man merkt die Stille überall.
Bis die Sonne die Wolken durchbricht
und milde Wärme strahlt ins Tal.

Ein kühler Wind weht um das Haus,
kein Vöglein singt ein Lied.
Die Natur sie atmet aus,
soweit das Auge sieht.

Jetzt kommt auch für uns die Zeit,
Einkehr mal zu halten.
Für die Seele und Gemüt,
das gilt den Jungen und den Alten.



Frau Gerda Bacherler
Ehefrau eines ehemaligen Heimbewohners

In Memorie – 30 Jahre Gulielminetti-Haus

Rückblick von Frau Christa Hoppe

Seit 1. Dezember 1976 bin ich im Gulielminetti-Haus beschäftigt. In diesen 30 Jahren habe ich drei Epochen erlebt, das heißt unter drei verschiedenen Heimleiterinnen gearbeitet.

1976 war Frau Ingeborg Luther Heimleiterin. Ich habe Frau Luther als eine engagierte, tatkräftige, aber auch sehr warmherzige und kluge Frau in Erinnerung. Das Haus hatte unter ihrer Leitung sehr schnell einen guten Ruf, den es aber bis heute beibehalten hat. Frau Luther konnte wunderbar trösten, half auch dem Personal in schwierigen Lebenslagen mit gutem Rat. Das Personal und die Heimbewohner fühlten sich geborgen. Sie besaß auch die Gabe, wunderbare Ansprachen bei festlichen Gelegenheiten zu formulieren, die das Herz berührten.



Es gab damals nur eine Pflegestation im Erdgeschoss. In den oberen Etagen wohnten lauter rüstige Senioren. Darunter einige Rollstuhlfahrer, die Hilfe benötigten. Die Medikamente mussten überwacht werden, bei Krankheit wurden die Heimbewohner versorgt und bei Verschlechterung des Zustandes auf die Pflegestation verlegt. Circa 25 bis 30 Mitarbeiter waren es insgesamt. Eine Stationschwester und mehrere Pflegerinnen der Pflegestation hatten die Verantwortung. In den oberen Etagen war eine „Hausschwester“ zuständig. Die Nachtdienste wurden abwechselnd vom Pflegepersonal übernommen (heute sind täglich drei Nachtdienste im Einsatz). Frau Luther hatte ihre Dienstwohnung im Haus und war immer Ansprechpartner und in Rufbereitschaft. Auch in der Nacht ließ sie das Personal nicht immer alleine entscheiden und war immer zur Stelle, wenn wir sie brauchten, auch bei Sterbenden.



Faschingsfeier: Frau Ingeborg Luther (rechts mit rotem Oberteil)

Es gab noch keine Pflegeversicherung. Die Heimbewohner mussten meist für die Pflege selbst aufkommen. Wir hatten noch kein Dokumentationssystem und hatten auch fast keinen Zeitaufwand für Schreibarbeiten und Dokumentationen. Auch mussten wir uns mit wenigen, einfachen Hilfsmitteln begnügen, das aber nicht heißt, dass unsere damalige

Pflege schlechter war. Der Beruf erforderte damals wie heute viel Kraft und Einsatz und wegen ungünstigen Arbeitszeiten, Schichtbetrieb, Samstags-, Sonntags- und Feiertagsdiensten viel Verzicht im Privatleben. Aber so manches Mal hatten wir doch etwas mehr Zeit für unsere Heimbewohner, wenn ich zurückdenke. Es waren damals auch noch nicht so viel demente Bewohner im Heim wie es heute der Fall ist.

Als Arzt war für das Gulielminetti-Haus Herr Dr. Deutschinoff zuständig, der zweimal in der Woche Visite hielt und auch sofort kam, wenn er gerufen wurde. Heute hat jeder Heimbewohner freie Arztwahl und kann seinen gewohnten Hausarzt beibehalten.

1981 ging Frau Luther in den wohlverdienten Ruhestand.

„Danke sehr, verehrte Frau Luther“

1981 wurde Frau Gertrud Streif Heimleiterin. Sie hatte schon viel Erfahrung, da sie schon lange Jahre im Clemens-Kessler-Heim als Heimleiterin tätig war. Frau Streif hatte einen völlig anderen Führungsstil als ihre Vorgängerin.

Sie war eine resolute, temperamentvolle, aber auch sehr einfühlsame und mütterliche Frau mit großem sozialem Engagement. Frau Streif hatte auch viel Humor und repräsentierte das Haus mit viel Charme und Charisma. Sie hatte auch immer ein Ohr für die Nöte der Angestellten. Den Heimbewohnern, die sie oft in den Zimmern besuchte, stand sie mit Rat und Tat zur Seite. Zu ihrer Büroarbeit erledigte sie auch alles, womit wir sie Tag für Tag „beauftragen“. Wir „knallten“ ihr alles auf den Schreibtisch.

Mit Frau Streif zusammen wurde auch eine Pflegedienstleitung, die gleichzeitig Stationsleitung war, eingestellt; Frau Christa Pade (Schwester Christine genannt). Die meiste Zeit gab Frau Pade ihren Einsatz in der Pflegestation in der Grund- und Behandlungspflege, was heute undenkbar wäre und damals nicht anders möglich war. Heute hat unsere Pflegedienstleitung ganz andere Aufgaben. Sie trägt die Verantwortung für die Pflege im ganzen Haus.



Frau Christa Pade (links außen)
Frau Christa Hoppe (3. von rechts)

Mit der Zeit gab es auch in den oberen Etagen immer mehr Pflegebedürftige. Viele Heimbewohner beanspruchten die Teilpflege. Das erforderte mehr Personal, das nach und nach aufgestockt wurde.



Frau Gertrud Streif (links außen)
Frau Ingeborg Mayer (tanzend, rechts)

Es wurden in der Zeit von Frau Streif auch wunderschöne Feste gefeiert. Ich denke noch an die wunderschönen Weihnachts-, Advents- und Faschingsveranstaltungen, bei denen das gesamte Personal mitwirkte. Frau Streif hatte einen erlesenen Geschmack und legte selbst Hand an beim Schmücken der Festsäle.

Ich möchte auch erwähnen, dass das Etagen- und Reinigungspersonal im Haus nicht einfach Putzfrauen waren, sondern „Hausmütter“, die den Heimbewohnern oft noch in der Freizeit Wünsche erfüllten, Einkäufe erledigten und sie auch noch besuchten, als sie längst im Ruhestand waren.

Zur damaligen Zeit gab es zur Freude der Mitarbeiter auch jedes Jahr einen Betriebsausflug, der abwechselnd an zwei Tagen stattfand. Auch große Weihnachtsfeiern für das Personal fanden statt. Frau Streif ging 1996 in den Ruhestand.

Auch Ihnen, verehrte Frau Streif, ein großes, dickes „Dankeschön“.

1996 übernahm Frau Renate Dauner die Heimleitung. Eine junge ,hübsche, moderne, intelligente und selbstbewusste Frau.

In dieser Zeit hat die Pflegekasse ihren Einzug gehalten. Frau Dauner hatte es nicht einfach, denn im Haus mussten viele Änderungen vorgenommen werden, die den Anforderungen des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK) entsprachen. Ein neues Dokumentationssystem wurde angeschafft (heute mittlerweile das dritte). Es muss sehr genau geführt werden und erfordert sehr viel Zeitaufwand. Das ganze Haus wurde von oben bis unten schrittweise verändert, modernisiert und auch sehr geschmackvoll eingerichtet, wobei aber die wohnliche Atmosphäre geblieben ist. Die ganzen Kellerräume wurden entrümpelt und jeder Raum zweckmäßig verändert.

Unser langjähriger Hausmeister, Herr Tschirschnitz, ging auch in den Ruhestand. Seine große Liebe galt dem Garten, den er auch manchmal in der Freizeit hegte und pflegte. Heute ist Herr Martin Süß und Herr Christian Schien an seiner Stelle und es heißt nicht mehr Hausmeister sondern Haustechniker und MPG-Beauftragter (Medizinprodukte-gesetz-Beauftragter). Das Aufgabenfeld hat sich mit den großen Sicherheitsvorkehrungen und den vielen Renovierungen grundlegend geändert.



Herr Erwin Stockmaier, Geschäftsführer BRK, Kreisverband Ostallgäu (links), Herr Dieter Tschirschnitz, Hausmeister (hinten, 3. von links), Frau Ingeborg Mayer, Verwaltung (hinten Mitte, in lila Bluse), Frau Christa Hoppe (rechts daneben), Herr Josef Rapp, stellvertretender Geschäftsführer BRK Kreisverband OAL (hinten, ganz rechts), Frau Gertrud Streif, Heimleiterin (vorne Mitte) und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Jahre 1986

Mittlerweile sind im Haus nur noch wenig Rüstige und in sämtlichen Etagen Pflegebedürftige der Pflegestufen I, II und III. Jede Etage ist für sich, das heißt vier Stationen. Jede Station hat ein eigenes Stationszimmer und zusätzliche Räume, einen eigenen Aufenthaltsraum für die Heimbewohner, in dem Frühstück und Mittagessen eingenommen wird. Auf jeder Station ist eine Stationsleitung. Die Stationen werden noch in Bereiche unterteilt. In jeder Schicht muss immer eine Fachkraft anwesend sein. Frau Dauner ist immer sehr bemüht, moderne Hilfsmittel anzuschaffen, die uns die Arbeit erleichtern sollen. Auch werden viele Fortbildungen angeboten, wobei viele davon Pflicht sind.

Unter der Leitung von Frau Dauner wurde das Haus vollkommen umorganisiert, was auch bestens funktioniert. Es hat sich immer weiter entwickelt. Jeder Mitarbeiter hat eine genaue Stellenbeschreibung und kennt seinen Aufgabenbereich. Frau Dauner liegt es sehr am Herzen, dass sich alle Heimbewohner und Mitarbeiter wohl fühlen. Sie hat stets ein offenes Ohr für deren Wünsche und versucht sie zu realisieren.

Auch an Freizeitangeboten für die Heimbewohner hat sich enorm viel getan. Es werden immer neue Ideen verwirklicht. Es gibt auch einen Kreis von Ehrenamtlichen, worüber wir froh und dankbar sind. Eine Hospizbeauftragte setzt sich sehr dafür ein, damit keiner in seinen letzten Stunden allein gelassen wird. Eine Hygienebeauftragte ist für die Hygiene im Haus verantwortlich. Die Hauswirtschaftsleiterin ist für alle hauswirtschaftlichen Tätigkeiten im Haus verantwortlich.

Ich möchte noch an meine vielen Kolleginnen und Kollegen erinnern mit denen ich ein Stück gegangen bin. Besonders an Frau Christa Pade und Frau Karin Tschirschnitz, die bis zu ihrem Ruhestand mit viel Engagement und großen Einsatz dem Haus treu verbunden waren. Mit ihnen zusammen habe ich viele Jahre Höhen und Tiefen des Hauses erlebt. Wir hatten auch fröhliche Stunden zusammen und bekamen auch viel Dankbarkeit und Liebe von den Heimbewohnern und Angehörigen zurück.

Ich bin stolz, in einem zertifizierten Haus zu arbeiten und wünsche mir für die Zukunft weniger Zeitaufwand für Bürokratie, dafür mehr Zeit für die Heimbewohner, die hier den Lebensabend verbringen. Ich habe die Hälfte meines bisherigen Lebens im Guli-Heim verbracht und kann in wenigen Jahren in den Ruhestand gehen. Teils freue ich mich darauf, aber ein Stück meines Herzens wird im Gulieminetti-Heim zurückbleiben.

Auch an Sie, liebe verehrte Frau Dauner, „ein großes Danke“.

Frau Christa Hoppe
Stationsleitung II. Stock



Sachen zum Lachen

Ein Paar von je 60 Jahren sitzt vorm Fernseher. Plötzlich erscheint eine Fee: „Ihr habt einen Wunsch frei!“ Darauf er: „Ich wünsche mir einen 30 Jahre jüngere Frau.“ – „Kein Problem“, sagt die Fee. Schwupps ist er 90.



Der Enkel kehrt nach einem Besuch bei den Großeltern nach Hause zurück. Frage der Eltern: „Na, wie war es denn so?“ Da antwortete der Enkel: „Nicht so doll. Oma und Opa saßen ständig auf dem Sofa und hatten nichts an.“ Da sagt der Vater erschüttert: „Aber Kind, das kann doch nicht sein.“ „Doch!“ Sie hatten nichts an! Kein Radio, kein Fernsehen, kein Video.“



Karl sieht, wie seine kleine Schwester aus einer Pfütze Wasser trinkt. Er sagt zu ihr: „Das darfst du nicht tun, da sind doch Bazillen drin!“ Da antwortet die Kleine: „Die sind schon alle tot. Ich bin vorher dreimal mit dem Roller durchgefahren!“

erzählt
Herr Hans Röser, Heimbewohner

Neue Preise und Lösungsabschnitt

Für alle Heimbewohner des BRK Gulielminetti-Hauses gibt es mit dem Rätsel wieder schöne Preise zu gewinnen:

1. Preis

Gutschein für eine Massage
im Wert von 30 Euro
Masseur Herrn Wolfgang Sontheim, im Haus

2. Preis

Verzehrgutschein
im Wert von 20 Euro
Café Stöckle, Marktoberdorf

3. Preis

Gutschein für eine Gesichtsmassage
im Wert von 15 Euro
Kosmetikerin Frau Andrea Klughammer, im Haus

4. Preis

Gutschein für eine Fußpflegebehandlung
im Wert von 15 Euro
Christine Henkel, im Haus

5. Preis

Gutschein für einen Friseurbesuch
im Wert von 12,50 Euro
Friseur Jung, im Haus

6. Preis

Gutschein für einen Friseurbesuch
im Wert von 12,50 Euro
Friseur Jung, im Haus



Lösungswort:

M N E

Name:
